

Ein weiterer Blick auf das Thema sexualisierte Gewalt in der Kindheit und Jugend: männliche Betroffene – Julius Wolf*

Ein weiterer Blick auf das Thema sexualisierte Gewalt: männliche¹ Betroffene. Es geht darum das Blickfeld der Fachkräfte auf die Betroffenen von sexualisierter Gewalt zu weiten und in diesem Text, den Fokus auf männliche* Betroffene zu lenken. Ein Recht auf Anerkennung des erfahrenen Unrechts und Hilfe haben alle Betroffenen. Denn in erster Linie sind Menschen betroffen, Geschlecht ist hierbei nur ein Merkmal des einzelnen Menschen. Wobei das Merkmal Geschlecht im Fall von sexualisierter Gewalt eine gewichtige Rolle einnehmen kann (nicht aber muss), da sexualisierte Gewalt eine Form geschlechtlicher Gewalt darstellt. Wichtig ist zudem, dass der Fokus auf männliche* Betroffene, keine Hierarchisierung von Betroffenen suggerieren soll: Es soll damit keine Auf- oder Abwertung einhergehen. Es geht nicht um ein entweder- oder, sondern darum alle betroffenen Menschen mit ihren spezifischen Bedarfen in den Blick zu nehmen.

Ein weiterer Blick weist zudem darauf hin, dass das Hauptaugenmerk des fachlichen Diskurses nicht auf den männlichen* Betroffenen liegt². Dies ist als neutrale Feststellung zu verstehen, es gibt durchaus historisch Gründe, warum sich das so entwickelt hat. An dieser Stelle sei auch deutlich gesagt, dass es vor allem Frauen waren, die Anerkennung und Hilfe für betroffene Jungen* und Männer* mit erkämpft haben. So sind zwei der ersten Fachbücher von Ursula Enders zusammen mit Dirk Bange, „Auch Indianer kennen Schmerz“ (1998) und Nele Gloer und Irmgard Schmiedeskamp-Böhler (1993) „Verlorene Kindheit“ geschrieben worden. Mein Dank als betroffener Mann* gilt den Frauen* (und Männern*), die Sprache, Anerkennung und Hilfe ermöglicht haben. Die Annahme des sekundären Augenmerks auf männliche* Betroffene erhärtet sich bei Betrachtung der Hilfelandschaft in Deutschland, die für betroffene Männer* mehr als lückenhaft ist. Insbesondere erwachsene betroffene Männer* haben in den meisten Regionen Deutschlands Schwierigkeiten fachlich spezialisierte Hilfe zu finden. Wie Zillig und Grimm (2022) in einer Erhebung für Hessen schreiben: „keine der befragten Einrichtungen gibt an, betroffene Männer ausreichend zu erreichen“ (S.4)³. faX ist seit 2023 vom Land Hessen für die Beratung von erwachsenen betroffenen Männern* finanziert. Im Rahmen dieses Angebots habe

¹ Es wird im Text von Männer* und Jungen* geschrieben, was alle sich zugehörigen Menschen einschließen soll. Wenn Jungen und Männer ohne * geschrieben wird, so geht es hier um Stereotype Jungen- und Männerbilder.

² Ich habe den Text geschrieben, bevor der 6. Männergesundheitsbericht: „Gewalterfahrungen von von Jungen und Männern und die Folgen für die Gesundheit“ (Dinges et. Al. 2025) öffentlich verfügbar war. Dieser leistet einen aktuellen und wichtigen Beitrag auch zum Thema sexualisierte Gewalt in der Kindheit und Jugend, konnte hier aber nicht mit einfließen.

³ Seit 2023 sind in Hessen vier Beratungsstellen vom Land für die Arbeit mit männlichen* Betroffenen finanziert. Somit soll erstmal annähernd eine flächendeckende Versorgung gewährleistet werden. Die Angebote sind bei Wildwasser Wiesbaden, Profamilia Darmstadt, Wildwasser Gießen und faX Kassel.

ich einen Vortrag erarbeitet, um für das Thema unter Fachkolleg*innen zu sensibilisieren. Der nun vorliegende Text ist als Folge dieses Vortrags entstanden. Dabei greife ich sowohl auf wissenschaftliches Fachwissen zurück als auch, im zweiten Teil verstärkt, auf Erzählungen von Betroffenen in der Beratung, dem Austausch mit Betroffenen als auch dem Austausch unter Kolleg*innen, die mit männlichen* Betroffenen arbeiten und letztlich meiner eigenen reflektierten Betroffenheit.

Genderfalle und Mythen

Die „Genderfalle“, wie wir bei faX die Annahme „Mann/ Junge gleich Täter, Frau/ Mädchen gleich Opfer“ in Fortbildungen nennen, scheint bis heute Wirkung zu haben. Historisch gesehen macht schon 1933 der Pädagoge Janusz Korczak (1978) auf die mögliche Unterschätzung von Betroffenheit bei Jungen aufmerksam: „Es drängt sich die Frage auf, ob Vergehen an Jungen bei uns tatsächlich so ungewöhnlich selten sind oder ob die Wachsamkeit in dieser Hinsicht noch geringer ist“.

Wie in allen Bereichen von sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend wirken Mythen und gibt es gesellschaftliche Vorstellungen, die Hilfe, Anerkennung und Schutz zuwiderlaufen. Vorneweg soll der wichtigste Mythos ausgeräumt werden: betroffene Jungen* und Männer* werden nicht automatisch zu Tätern! Es gibt hier keinen Kausalzusammenhang (Dissens 2016), ganz im Gegenteil: „Viele werden zu Männern*, die besonders achtsam mit den persönlichen Grenzen von anderen umgehen.“ (Dissens 2016, S.19).

Sexualisierte Gewalt und Männlichkeit

Wie oben schon benannt, kann das Geschlecht eine Rolle spielen und diesbezüglich werden hier männliche* Betroffene in den Blick genommen. Es steht hier bewusst „kann“, da sexualisierte Gewalt ein heterogenes Feld ist und Betroffene eine Gruppe aus individuellen Menschen sind. In der Beratungspraxis und Erzählungen von betroffenen Jungen* und Männern* kommen jedoch immer wieder ähnliche Herausforderungen, Dynamiken zur Sprache, die eine Wechselwirkung zwischen sexualisierter Gewalt und Männlichkeit zeigen.

Im Folgenden soll gezeigt werden, wie Männlichkeit und sexualisierte Gewalt miteinander zum Nachteil der Betroffenen interagieren (können) und welche Herausforderungen dadurch entstehen können. Dies ist dabei keine neue Erkenntnis oder ein neuer Argumentationsweg, sondern folgt in vielen Gedanken Schlingmann (2003).

Männlichkeit

Was bedeutet in diesem Zusammenhang Männlichkeit? Das singuläre Sprechen von Männlichkeit statt dem viel passenderen Plural der Männlichkeiten deutet schon eine Reduzierung für diesen Text an. Männlichkeit im Rahmen dieses Textes zu definieren, würde zu weit führen und ist für die angesprochene Dynamik nicht nötig. Auch wenn sich erfreulicherweise Männlichkeiten bei jungen Männern immer mehr ausdifferenzieren, wie der 5. Männergesundheitsbericht zeigt (Hurrelmann 2022; Schneekloth, Quenzel 2022)): Es überwiegt nicht mehr das dominante Männlichkeitsbild. Dennoch wird in der Erhebung deutlich, dass die normativen Männlichkeitsbilder „nach wie vor tief in die Persönlichkeitsstrukturen eingeschrieben [sind] und [...] die Körperkonstruktionen und Vorstellungen von sexuellem Verhalten [bestimmen]“ (Hurrelmann 2022). Wenn hier von Männlichkeit gesprochen wird, dann geht es genau um diese Stereotypen, dominanten Männlichkeitsbilder, die nach wie vor eine gesellschaftliche Wirkung haben. Mit zwei reduzierten Definitionsversuchen soll stereotype Männlichkeit hier beleuchtet werden. Dabei folgt dies den Ausführungen von Schlingmann (2003) und setzt dies mit Praxiswissen von mir in Zusammenhang: Zum einen wird im Alltag Männlichkeit in der Regel negativ hergestellt, also „Männlichkeit bedeutet für viele Jungen primär „nicht weiblich“ (Schlingmann 2003, S.8) und ergänzt leider bis heute häufig auch „nicht schwul“. Konkret zeigt sich das in der Jugend in Aussagen wie „Sei nicht so eine Pussy“, „Du wirfst wie ein Mädchen“ oder „Du bewegst dich voll schwul“. Dabei wertet sich der Sprechende einer solchen Aussage als männlich auf und eine andere Person als nicht männlich ab. Männlichkeit konstruiert sich so zudem über eine Hierarchisierung unter Peers (Schlingmann 2003). Abwertungen und Beschimpfungen wie „Schwuchtel“ sind nach wie vor unter Jungen* häufig und definieren damit im Alltag „Mann-sein“ als nicht homosexuell. Dies bestätigen mir pädagogische Kräfte in Fortbildungen regelmäßig.

Aus dem Text von Schlingmann (2003) und eigenen Überlegungen lassen sich drei Eigenschaften von Männlichkeit, die als Erwartungshaltungen der Gesellschaft an männliche* Personen gestellt werden (Schneekloth, Quenzel 2022), extrahieren. Diese drei Eigenschaften können je nach sozialer Zugehörigkeit unterschiedlich mit Leben gefüllt werden. 1. Durchsetzungsfähigkeit, 2. Autonomie und 3. Erfolg haben. Stereotyper gesprochen ist es 1. Der Wettbewerb unter Jungen und Männern, mit Botschaften wie „Setz dich durch“ oder „Männer sind Gewinner“. Dies spitzt sich spätestens zu, wenn es um Wettbewerb zwischen Jungen und Mädchen geht. Ein Verlieren gegen Mädchen ist dabei „entmännlichend“, entsprechend der Negativdefinition. Schlingmann (2003) schreibt „Wer sich bei dieser Auseinandersetzung mit der Außenwelt „mannhaft“ schlägt, gewinnt an Ansehen und Aufstiegschancen“ (S.8). 2. Autonomie, diese Zeigt sich in Bildern von Männern wie dem „einsamen Wolf“ oder „ein Mann macht das mit sich aus“. Bösch (2003) schreibt z.B. „Jungen und Männer stehen unter dem Druck des Rollenkisches, dass sie stark

und autark sein müssen“ (S.4). Schlingmann schreibt (2003) „Jungen dürfen weniger Schwäche zeigen, sich weniger Hilfe holen“ (S.8) 3. Erfolg haben geht einher mit dem Wettbewerbscharakter, der Jungen* und Männern* zugeschrieben wird. Dabei ist Durchsetzungsfähigkeit das Mittel und Erfolg haben das klar gesetzte Ziel, an der sich die Männlichkeit zu messen scheint. Dies klingt bei Schlingmann (2003) folgendermaßen an „Erst wenn ein Mann aufgibt, wird er zum unmännlichen Opfer“ (S.8). Und an anderer Stelle „Als Form von Männlichkeit gibt es den Loser gar nicht“ (S.9).

Um an dieser Stelle das Grundproblem von Männlichkeit und sexualisierter Gewalt aufzuzeigen, jedem dieser drei Merkmale stehen im „Opfer-gemacht werden“⁴ von sexualisierter Gewalt Aspekte gegenüber: 1. Durchsetzungsfähigkeit: sexualisierte Gewalt ist eine Erfahrung von Ohnmacht und Schutzlosigkeit. 2. Autonomie: Sexualisierte Gewalt macht hilflos und Hilfsbedürftig, es entsteht also eine Abhängigkeit von anderen Menschen. 3. Erfolg haben: Sexualisierte Gewalt bringt Gefühle von Scham und Schuldzuweisungen durch die Täter*innen mit sich. Dies sowie die Erfahrung von Wehrlosigkeit oder manipuliert werden, kann sich als ein Scheitern anfühlen. (vgl. Enders 2011)

Mann oder Opfer

Eine stereotype Form von Männlichkeit, die bis heute auf Jungen* und Männer* wirkt, steht also dem „Opfer-Werden“ von sexualisierter Gewalt, aber auch anderen Gewaltwiderfahrnissen entgegen. Hans-Joachim Lenz (2001) hat hieraus das sogenannte kulturelle Paradox abgeleitet: „Entweder ist jemand ein Mann oder ein Opfer“ (Lenz 2011, S.36). Mann sein und betroffen von einem Gewaltwiderfahrnis widersprechen sich also bzw. sind nicht gleichzeitig denkbar. (vgl. Rieske 2016) Das Männlichkeit und Opfer-werden so weit voneinander entfernt sind lässt sich nicht ohne die (geradezu) archetypische Prägung durch Krieg und Soldatentum erklären (vgl. Bösch 2003 b).

Gleichzeitig zeigt sich statistisch, dass Jungen* und Männer* Opfer werden, und zwar vielfältig. „Nach wie vor werden Jungen häufiger [als die Vergleichsgruppe der Mädchen] geschlagen, gegen sie wird also körperliche und oft auch psychische Gewalt häufiger angewandt, und die Langzeitfolgen zeigen sich dann im späteren Verhalten“ (Hurrelmann 2022). Auch in den Kriminalstatistiken der Gewaltdelikte zeigt sich, dass Männer* mit einem Anteil von ca. 70% häufiger Opfer werden (Statista 2025). Nur im Bereich der Sexualstraftaten sind Frauen* wesentlich häufiger betroffen. Jungen* und Männer* werden auch jenseits des Strafbaren Opfer,

⁴ Im Text wird von Betroffenen gesprochen, wenn es um die Menschen geht, die eine Betroffenheitserfahrung als Teil ihrer Biografie in sich tragen. Von Opfer wird gesprochen, wenn es um die Dynamik des zum Opfer gemacht werden geht.

auch wenn die Datenlage hierzu unzureichend ist. Im Jahr 2004 (BFSFJ) wurde für das Bundesfamilienministerium eine Pilotstudie zu Gewaltwiderfahrnissen in männlichen Biografien angefertigt. Ziel dieser Pilotstudie war es eine Hauptstudie folgen zu lassen, in der repräsentativ regelmäßig das Erleben von Jungen* und Männern* erfasst wird. Die Hauptstudie wurde bis heute nicht durchgeführt. Dennoch zeigte sich in der Pilotstudie, dass Jungen* und Männer* in vielerlei Hinsicht von Gewaltwiderfahrnissen betroffen sind, über die Biografie hinweg und sowohl physisch wie psychisch als auch sexualisiert (BFSFJ 2004).

Viele Jungen* und Männer* sind insofern mit „Opfererfahrungen“ konfrontiert, die bewältigt werden müssen. Zudem zeigt sich, dass das Leben von Jungen* und Männer* geprägt ist von vielerlei Risiken, welche sich auch an der ca. 5 Jahre geringeren Lebenserwartung von Männern* in Deutschland zeigt (Destatis 2025a). Aber auch darin, dass 71,5% aller Suizide von Männern begangen werden (Destatis 2025b), 75,9% aller tödlichen Verkehrsunfälle Männer betrifft (Destatis 2021), wie viele hierbei eigentlich als Suizid zu werten seien bleibt dabei eine nicht zu beantwortende Frage. „Der Anteil der **Männer**, die mindestens ein Mal eine illegale Substanz (außer Cannabis) konsumiert haben, lag 2021 bei **4,1 % und damit fast doppelt so hoch** wie der Anteil der Frauen.“ (Beauftragter der Bundesregierung für Sucht- und Drogenfragen 2025, Hervorhebungen im Original) Zudem gehen 93,8% aller tödlichen Berufsunfälle auf Männer zurück (Destatis 2025c) und letztlich sitzen in deutschen Gefängnissen 2023 94,1% Männer* (Destatis 2024). Männlichkeit scheint insofern mit einem enormen Lebensrisiko verbunden zu sein. Dass Männlichkeit bis heute mit einem hohen Maß an Risikobereitschaft und weniger Gesundheitsfürsorge einhergeht, zeigt der fünfte Männergesundheitsbericht (Hurrelmann 2022). Andersherum scheint es Jungen* und Männern* schwer möglich, selbstfürsorglich und gesundheitsförderlich die Lebensherausforderungen bzw. Gewaltwiderfahrnisse zu bewältigen (Hurrelmann 2022).

Sprache – Gewalt - Männlichkeit

Diesbezüglich wurde in der benannten Pilotstudie von Lenz (BFSFJ 2004) die Wahrnehmung und Sprachfähigkeit männlicher* Gewaltwiderfahrnisse analysiert. Es werden drei Bereiche von männlichen* Gewaltwiderfahrnissen ausgemacht, der erste Teil gehört scheinbar zur männlichen* Normalität, der zweite sind anerkannte Gewaltwiderfahrnisse und der dritte Teil ist der Tabuisierte. Der erste Bereich der scheinbaren männlichen* Normalität zeichnet sich durch eine bagatellisierende und normalisierende Sprache der Gewaltwiderfahrnisse aus (BFSFJ 2004). Hierzu gehören z.B. Prügeleien unter Peers oder in der Diskothek, die scheinbar selbstverständlich sind und Jungen* bzw. Männer* auszutragen hätten. Im Bereich der sexualisierten Gewalt gehören hierzu sexuelle Übergriffe unter Peers, z.B. in Jungengruppen. Hier

gibt es jugendkulturelle Rituale oder „Spiele“ wie z.B. das sogenannte „Kekswichsen“, bei dem eine Jungengruppe gemeinsam masturbiert und alle auf einen in der Mitte liegenden Keks ejakulieren, wer als Letzter ejakuliert, muss den Keks essen, so die Regeln. Ein anderes Beispiel ist der sogenannte „Arschbohrer“. Dieses Jungenritual hat sich aus einer YouTube Challenge verselbstständigt. Hierbei ging es darum mit dem Finger einem anderen Jungen in den After zu pieken. Dies hat innerhalb von Jungengruppen seinen Lauf genommen bis zum Penetrieren mit dem Besenstiehl „als Geburtstagsgeschenk“. Solche Erfahrungen werden als „normales Ausprobieren“ innerhalb der Pubertät von Jungen* bagatellisiert. Das individuelle Erleben der Jungen* wird dabei nicht betrachtet und hinterfragt, geschweige denn, welchen der Jungen es im Nachhinein belastet. Die benannten Rituale/ „Spiele“ haben dabei immer eine Form der Auf- und Abwertung Einzelner gegenüber anderen innerhalb der Gruppe., Dabei ist anzunehmen, dass diese Interaktion zur Herstellung von Männlichkeit im oben benannten Sinne genutzt wird (vgl. Schlingmann 2003). Eine andere Form der sexualisierten Gewalt, die normalisiert wurde oder teilweise wird, sind sogenannte „sexuelle Erweckungserlebnisse“ durch ältere Frauen* oder Männer*. Eingang gefunden haben diese Formen von Übergriffen bis strafbare Handlungen in die Populärkultur z.B. in einen Song von Peter Maffay „Und es war Sommer“ in dem es heißt: „Ich war 16 und sie 31; Und über Liebe wußte ich nicht viel; Sie wußte alles; Und sie ließ mich spüren; Ich war kein Kind mehr“. Oder in Sprüchen wie „Auf alten Schiffen lernt man Segeln“ oder auch in der amerikanischen Serie How I Met Your Mother“ mit der Figur der „Mann-Macherin“ (Folge „Schweiß, Tränen und Heidi“), die die Figur Barney „entjungfert“ und ihn erst zu „dem-Sexsymbol“ macht. Die „Mann-Macherin“ ist dabei in dem Alter der Mutter von Barney. Weitere Beispiele sind in der Literatur in „Der Vorleser“ von Bernhard Schlink oder in „Die Verwirrungen des Zöglings Törleß“ von Robert Musil zu finden. Es zeigt sich hierbei, dass Formen von sexuellen Kontakten zwischen Minderjährigen und erwachsenen Personen in Bezug auf Jungen* scheinbar „normal“ sind⁵. Folge dessen ist, dass Betroffene sich hierbei schwerlich Hilfe holen können, die eigenen Signale und (unangenehmen) Gefühle eventuell nicht annehmen können, da es „ja normal“ scheint. Eine Sprache für „normalisierte Gewaltwiderfahrnisse“ die Jungen* und Männer* in ihren Nöten ernst nimmt ist folglich nicht möglich.

⁵ In Bezug auf homosexuelle Kontexte gab oder gibt es eine Romantisierung von sogenannten sexuellen Erweckungserlebnissen in denen ein erwachsener schwuler Mann einen jungen, minderjährigen, schwulen Jungen „wachküsst“. Andererseits möchte ich hier auch dem Mythos klar widersprechen, dass „schwule Männer“ „pädosexuell“ seien. Zu diesem und dem Weiteren Bezug von „Schwuler-Szene“ und sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend gab es im Schwulen Museum eine Ausstellung (siehe <https://www.schwulesmuseum.de/ausstellung/aufarbeiten-sexualisierte-gewalt-gegen-kinder-und-jugendliche-im-zeichen-von-emmanzipation/>).

Der zweite Teil sind Gewaltwiderfahrnisse, die sprachfähig und anerkannt sind (BFSFJ 2004). Hierzu zählen z.B. Überfälle oder „zusammen geschlagen zu werden“, aber auch Gewalterfahrungen im Beruf z.B. als Soldat oder Polizist. Sexualisierte Gewalt als männliches Opfer kommt hier in der Regel nicht vor. Die meisten Formen der sexualisierten Gewalt verbergen sich im dritten Teil des Tabuisierten. Diese Gewaltwiderfahrnisse sind „so unmännlich“, von der männlichen Norm abweichend, schambesetzt, sodass eine Sprachlosigkeit und infolgedessen ein Tabu bleiben (BFSFJ 2004). Der ganze Bereich von sexualisierter Gewalt an Jungen*, jungen Männern* und Männern* fällt hierein, sofern er nicht normalisiert ist. Dabei kann Jungen* genauso wie Mädchen* das gesamte Spektrum an sexualisierter Gewalt treffen: „Sexualisierte Gewalt gegen Jungen* und junge Männer* kann viele Formen haben. Von sexualisierten verbalen Belästigungen und Kommentaren über ungewollte Berührungen im Genitalbereich bis zu analen oder oralen Vergewaltigungen. Es ist notwendig gegen alle Formen eindeutig Position zu beziehen und auch bei sexuellen Grenzverletzungen einzuschreiten“ (Dissens 2016: S.15).

*Sexualisierte Gewalt an Jungen**

Hieraus ergeben sich Vulnerabilitäten denen Jungen* ausgesetzt sind, wie auch die UBSKM (2025b) schreibt: „Aber auch Jungen, die nicht gelernt haben, ihre eigenen Gefühle zu erkennen, über sie zu sprechen und stets nur Stärke zeigen sollen, sind gefährdet Opfer von Missbrauch zu werden“. Und so zeigt sich auch in den Statistiken bzgl. sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend, dass Jungen* betroffen sind und die gesellschaftlich stereotype Genderannahme Mädchen* gleich Opfer und Jungen* gleich Täter unzutreffend ist. Die UBSKM (2025) weist aus, dass ein Drittel aller Betroffenen männlich* sind. In der Bundeskriminalstatistik (BKA 2024) werden 24,4% männliche* Opfer benannt. In der Dunkelfeldstudie von Dreßing et al. (2025) geben 4,8% aller befragten Männer* an von sexualisierter Gewalt in der Kindheit/ Jugend betroffen zu sein. In der SPEAK-Studie (Maschke, Stecher 2018) wurden Jugendliche Personen bzgl. der Betroffenheit von sexualisierter Gewalt befragt. Hier gaben 40 der befragten Jungen* an nicht körperliche sexualisierte Gewalt mindestens schon einmal erlebt zu haben. 41% der Betroffenen geben an nicht körperliche sexualisierte Gewalt vier Mal und öfter erlebt zu haben. Bzgl. körperlicher sexualisierter Gewalt geben 10% der befragten Jungen* an diese mindestens einmal schon erlebt zu haben. Von den Betroffenen körperlicher sexualisierter Gewalt gaben 34% an einmal betroffen gewesen zu sein, 39% zwei bis drei Mal und 28% geben vier Mal und öfter an (Maschke, Stecher 2018). Dissens (2016) fast verschiedene Studien zusammen, die erwachsene Männer* befragt haben bzgl. sexualisierter Gewalterfahrungen in der Kindheit und Jugend und es zeigt sich, dass eine Betroffenheit im Anteil zwischen 10 - 15% benannt wird. Die Beforschung von sexualisierter Gewalt in der Kindheit und Jugend stellt grundlegend eine Herausforderung dar.

Meist ist sie nur rückblickend und nicht aktuell möglich und es ist dabei immer zu bedenken, dass die Tabuisierungen, aber eben auch Normalisierungen (siehe oben), bei Befragungen wirken und zu einer Verzerrung führen können. In jedem Fall kann festgehalten werden, dass Jungen* von sexualisierter Gewalt in einem Ausmaß betroffen sind, dass jede Person in seinem*ihren Bekanntenkreis höchstwahrscheinlich einen betroffenen Mann* oder Jungen* kennt.

An Dieser Stelle kann ein weiterer Mythos ausgeräumt werden: Jungen* werde nicht nur als Kind Opfer. Dissens (2016) schreibt in Bezug auf die Forschungslage, dass ein Drittel der betroffenen Jungen* 0 - 9 Jahre und das letzte Drittel auf die 12–18-jährigen Jungen* fällt. Kinder in dem prä-pubertären Alter zwischen 9-12 Jahren sind also in besonderer Weise vulnerabel und dies gilt jenseits des Geschlechts. Zudem schützt offensichtlich körperliches „groß werden“ und die „geschlechtliche Reife“ Jungen* nicht vor sexualisierter Gewalt. Das Bild des körperlich überlegenen jungen Mannes kann damit nicht gehalten werden. Dies zeigt sich auch in der Beratungspraxis, ein maskulin, körperlich muskuläres Körperbild schützt nicht vor sexualisierter Gewalt in der Jugend.

In Bezug auf die Tatkontakte schreibt Dissens (2016) mit Blick auf die Forschungslage von 55% sozialem Nahraum, 25% innerfamiliär und 20% weitere Täter*innen. Dreßing et al. (2025) berichten davon, dass es Hinweise gibt, dass Jungen* häufiger im institutionellen Kontext betroffen sind. Inwieweit dies stimmt oder es eine Verzerrung statistisch gibt, weil vor allem männliche* Betroffene aus dem institutionellen Kontext öffentlich sichtbar sind (Odenwaldschule, Kirchen, etc.) und damit dieses Tabu mehr Risse bekommen hat, lässt sich nur vermuten.

Allgemein schreibt die UBSKM (2025), dass 90% der Täter männlich* sind und 10% weibliche Täterinnen*. Auch Dissens (2016) schreibt bzgl. männlicher* Betroffener: „Die Täter sind häufig erwachsene Männer*, aber auch Frauen* können Täterinnen sein. Oftmals verüben auch Jungen* oder Mädchen* sexualisierte Gewalt.“ (S. 17). Die unabhängige Aufarbeitungskommission schreibt bzgl. „Sexueller Kindesmissbrauch durch Frauen“ (Schröder et. al. 2021), dass durch das Tabu sich Frauen überhaupt als Täter vorstellen zu können, eine Sprachlosigkeit und Blindheit daraus folgen. Insofern ist die Frage nach dem Anteil von weiblichen Täterinnen* nicht klar zu fassen, jedoch zeigt sich in der Praxis der Beratung von männlichen* Betroffenen, dass das Thema regelmäßig vorkommt. Das Ablegen des Mythos, Mädchen, Frauen und Mütter, seien keine Täter*innen ist für den Schutz und die Hilfe von Kindern, insbesondere von Jungen*, wichtig. Betroffene Männer* berichteten in der Beratungspraxis von sexualisierter Gewalt durch die eigene Mutter oder auch durch ähnlich alte Mädchen* in der Jugend. Auch wird von Frauen* berichtet,

die den männlichen Tätern „zuarbeiten“. Auf diesen „Tätertypus“ weist auch die Aufarbeitungskommission hin (Schröder et. al. 2021).

Zwischenfazit

Zusammenfassend kann an dieser Stelle gesagt werden: Jungen* (und Männer*) können in ihrem Leben Opfer werden. Dies steht den stereotypen Bildern von Männlichkeit entgegen. Auch wenn sich Männlichkeiten ausdifferenzieren, wirken die Stereotype tief verinnerlicht weiter. Dies kann zu Vulnerabilität von Jungen* in Bezug auf sexualisierte Gewalt führen. Und Jungen* sind gefährdet sexualisierte Gewalt in Kindheit und Jugend zu erfahren. Mythen und Männlichkeitsnormen laufen Schutz, Hilfe und Anerkennung entgegen.

Täterstrategien aus Betroffenensicht

Dieses Zwischenfazit weist auf einen Wechsel der Perspektive im Text hin. Im Folgenden soll in den Blick genommen werden, wie konkret das männliche* Geschlecht im Erleben der Betroffenen und in der Manipulation der Täter*innen eine Rolle spielen kann. Hierzu wird ein Perspektivwechsel vollzogen: Innerhalb der Weiterbildung wird sinnvollerweise auf die Täterstrategien geblickt (vgl. Heiliger 2001), hier wird nun auf die Täterstrategien aus Betroffenensicht geblickt oder anders benannt sexualisierte Gewalt im Prozess. Dieser Prozess beginnt mit der Auswahl des „Opfers“ durch Täter*innen, geht weiter mit der Anbahnung und damit verbundenen Manipulation hin zur Tat bzw. meist (sich steigernden) Taten, begleitet von Drohungen und Schweigegebot. Für die Betroffenen bedeutet dies die Herausforderung zu bewältigen, was Ihnen an Gewalt zugefügt wurde. Und langfristig einen Weg hin ins Hilfesystem, um Anerkennung, Hilfe und Unterstützung zum erfahrenen Unrecht zu erhalten. Täterstrategien aus Betroffenensicht bauen also folgend aufeinander auf: Auswahl, Anbahnung, Tat(en), Drohung/ Schweigegebot, Bewältigung, Weg ins Hilfesystem. Hierbei wird deutlich, dass sexualisierte Gewalt nicht nur aus der Tat besteht, die meist justizierbar ist und damit von besonderem Interesse, sondern aus einem langen, manipulativen Prozess. Innerhalb dieses gesamten Prozesses kann das männliche* Geschlecht eine Rolle spielen, muss es aber nicht. Die Erfahrung in Beratung und Austausch unter männlichen* Betroffenen zeigen jedoch, dass es häufig wiederkehrende Herausforderungen und Dynamiken gibt.

Auswahl

Der nächste Teil des Textes wird an Beispielen deutlich machen, wie Männlichkeit innerhalb des Prozesses von sexualisierter Gewalt wirken kann. Dabei beginnt dies mit der scheinbar banalen Frage von Betroffenen: „Warum ich?“. Erst einmal zeigt sich, dass die Macht der Täter*innen schon in dem Auswählen wirkt. In vielen Fällen ist die Auswahl völlig unabhängig des Geschlechts

und hängt vor allem damit zusammen, auf welches Kind es „Zugriff“ und „Manipulationspotential“ gibt. Doch es gibt eben auch die klare Auswahl von Jungen* als Opfer der Täter*innen. Besonders deutlich wird dies z.B. in Bezug auf den sogenannten „Kinderstrich“ vom Bahnhof Zoo. Ingo Fock, als Betroffener von dort, erzählte mir, die Menschen, die dort hinkamen, wussten genau, wo die Jungen* stehen und hätten auch Mädchen* an einer anderen Stelle „wählen“ können. Ähnliches gilt auch für sexuellen Missbrauch im institutionellen Bereich wie z.B. Internaten. Die Täter*innen entscheiden sich für ein Kind und in vielen Fällen dabei auch bewusst für ein Geschlecht. In dieser Auswahl durch die Täter*innen liegt eine Projektion dessen, was sie als Bild von einem Jungen* haben.

Anbahnung

Diese Form der Projektion durch Vorstellungen und Bilder durch die Täter*innen kann sich in der Anbahnung vertiefen. Auch hier gilt, dass es sein kann, dass das Geschlecht innerhalb der Anbahnung keine Rolle spielt. In vielen Fällen werden aber bewusst geschlechtliche Bilder und die geschlechtliche Beziehung genutzt, um die betroffenen Jungen* zu manipulieren. Dies kann bei Tätern* und Täterinnen* unterschiedliche Konnotationen haben. Täter* können eine Verbindung über das gemeinsame Geschlecht als männlich herstellen. Mit Botschaften wie „Ich zeige dir wie man ein Mann wird“, „du bist ja schon ein großer Junge und bald ein Mann“, „Was Männer miteinander teilen, gibt es nur unter Männern“ „Frauen werden dich als Jungen nie wirklich verstehen“ und vielem mehr. In dem Roman von Carolin Philipps „Wo die Worte fehlen“ beschreibt die Autorin eine Form dieser Manipulation durch den eigenen Vater. Dort wird die sexualisierte Gewalt als „Männerspiele“ verdeckt. Bei Täterinnen* können Manipulationen über das heterosexuelle Bild stattfinden wie „Ich nehme dich schon als Mann wahr“, „Ich zeige dir wie du ein toller Mann wirst“. Oder aber die Botschaften, dass der Junge* eben noch kein „böser Mann“ ist, z.B. „Du bist ja noch ein süßer Junge, noch nicht so ein Macho wie die anderen“ „Wenn doch alle Männer so süß und lieb wären wie du, dann wäre die Welt wunderbar“. In Bezug auf bagatellisierende Sprache wurde oben schon angesprochen, wie diese Form der Anbahnung kulturelle Anknüpfungspunkte findet. Eine solche Form von Anbahnung sexualisierte Gewalt wird in dem Roman „Doing it“ von Melvin Burgess in der Beziehung eines Jugendlichen und seiner Lehrerin beschrieben. In dem Roman aus den 90er Jahren wird hierbei jedoch nicht von sexualisierter Gewalt gesprochen und auch die Befreiung aus der Gewalt und den Missbrauch bewerkstelligt der Junge* allein. In Bezug auf homosexuelle Täter und Jungen* als Opfer, die diese vielleicht gerade bei sich entdecken, zeigen sich Anbahnungen, die darauf abzielen, dass nur „ein erwachsener schwuler Mann“ verstehen könne, was der Junge erlebt. Damit verbunden ist auch ein Zugang und „Einführung“ in die „Schwule-Szene“ und Lebensrealität, im Sinne von „Ich zeige

dir wie wir schwulen Leben“. Hierdurch entsteht ein Machtgefälle. Es gibt sprachlich auch den Gebrauch vom homosexuellen Erweckungserlebnis, bei dem weite bis strafbare Altersunterschiede in der Vergangenheit nicht immer thematisiert wurden. Im Interview mit dem HR zeigt der Betroffene Jonathan Drefs⁶ wie eine solche Anbahnung und Manipulation bei ihm stattgefunden hat. Die genannten Beispiele sind hierbei nur Möglichkeiten, die Bandbreite ist weit. Entscheidend ist jedoch, dass eine Verbindung über das Geschlecht als Junge* hergestellt wird. Diese Verbindung ist durch „etwas Besonderes“ geprägt, was Abhängigkeit und Loyalität erzeugt. Dabei haben die Täter*innen Bilder und Vorstellungen von Jungen* und Mann*-Sein, die sie mit den Botschaften auf die Opfer projizieren. Da die betroffenen Jungen als Kind bzw. Jugendlicher keine abgeschlossene Persönlichkeit sondern im Werden sind, sich kennenlernen, ausprobieren, wirken diese Projektionen in die Entwicklung als werdender Mensch mit männlichem Geschlecht hinein.

Tat(en)

Innerhalb des Erlebens der Tat(en) kann es vielfältige Dynamiken mit dem männlichen Geschlecht sowohl in psychischer als auch in körperlicher Form geben. Gleichzeitig muss es keine Rolle spielen, da in vielen Fällen perfide die Ausübung der Macht der Täter*innen zur egoistischen Befriedigung der eigenen Bedürfnisse im Mittelpunkt steht. Der Körper von Jungen* kann von den Täter*innen ausgenutzt werden. Eine ungewollte Erektion als Kind oder Jugendlicher stellt für viele Betroffene eine Beschämung, demütigende, verunsichernde, irritierende Situation dar. Trägt der Körper doch etwas nach außen, was allgemein mit Lust und Wollen verknüpft wird bzw. als Kind eventuell gar nicht verständlich ist. Durch Täter*innen wird dies meist mit Botschaften so konnotiert und damit manipuliert.: „Siehst du, dein Körper will es doch auch“. Neben der Erektion kann es auch zu einem ungewollten Samenerguss oder Orgasmus kommen. Dies kann zu innerpsychischen Herausforderungen von z.B. Schuld, Scham oder dem Gefühl der Entkoppelung des eigenen Körpers führen. Die Sichtbarkeit des Samenergusses kann von den Täter*innen missbraucht und mit Botschaften konnotiert werden. Dabei ist hier klar zu benennen, das weder eine Erektion, ein Samenerguss noch ein Orgasmus ein sexuelles Einverständnis oder eigene Lust zeigen. Vielmehr ist dies eine Körperreaktion, die aus purem Stress oder körperlicher Manipulation entstehen kann. Der Missbrauch kann sich insofern noch weiter steigern, als das betroffene Jungen* von Täter*innen gezwungen werden, den*die Täter*in oder eine dritte Person zu penetrieren. Hierbei wird einem Opfer ein aktiver Part aufgezwungen, was dem Grundverständnis von Opfer-Sein, als passiv, ohnmächtig, widerspricht. Manche Täter*innen verbinden dies auch mit Drohungen, dass die „Vergewaltigung“ doch von dem Jungen*

⁶ <https://www.youtube.com/watch?v=7HsvqnDBhes>

durchgeführt wurde und somit dieser sich doch strafbar gemacht hätte und „der Vergewaltiger“ sei.

Drohung - Schweigegebot

All das hier beschriebene steht in der Beziehung, die aus der Anbahnung heraus entsteht und durch Botschaften und Projektionen untermauert wird. Die positiven Aspekte sowie Aspekte der Abhängigkeit zwischen Betroffenem und Täter*in bestehen weiter. Auf eine Tat muss von Täter*innenseite eine Form der Drohung und des Schweigegebots folgen. Jede*r Täter*in ist im Grunde klar, so unterstelle ich hier, dass dies ein Verbrechen ist bzw. gesellschaftlich nicht akzeptiert und somit muss klar sein, dass das Kind, der Jugendliche nichts von diesem Teil „der Beziehung“ erzählt. Dies geschieht in einer Form von „davon erzählst du nichts, sonst ...“. Diese Aufforderung, bis Befehl des Schweigens kann, verbal oder nonverbal, manipulativ „freundlich“ gestaltet sein oder existenziell bedrohlich. Doch in jedem Fall folgt ein, „sonst ...“. Auch Drohung und Schweigegebot können eine geschlechtliche Komponente haben, müssen es aber nicht. In vielen Fällen wird schlicht weg mit dem Abbruch der Beziehung und dem Entzug bestehender Privilegien gedroht, aber auch mit physischer Gewalt dem Betroffenen oder nahestehenden Personen gegenüber. Gerade bei Kindern wird häufig auch Gewalt bis hin zum Tod den Eltern, Geschwistern oder Haustieren angedroht. Für die Betroffenen ist dies in jedem Fall eine existenzielle Situation. Wenn eine männlich* geschlechtliche Komponente manipulativ genutzt wird, schließt sich das an die Manipulationen von Anbahnung und Tat an. Dies kann die Drohung sein, dass „alle einen dann für schwul halten würden“ bzw. an schwule Jungen „das eh niemanden ihnen glauben wird, weil sie schwul sind und das abnormal sei“ oder dass „der Junge damit kein Junge/ Mann mehr ist“, bzw. der Ausschluss aus der vermeintlichen Männergemeinschaft. Bei Täterinnen* kann eine Drohung auch auf das heteronormative Bild von Mann Täter und Frau Opfer abzielen im Sinne von: „Wer soll dir denn glauben, dass ich das wollte und du das nicht wolltest“. Im Falle einer missbrauchten Erektion im Tatgeschehen kann auch dies zur Drohung genutzt werden, z.B. diese dann Öffentlich zu machen. Das dies doch ein klares Zeichen des Wollens gewesen sei und deshalb einem betroffenen Jungen* nicht geglaubt werden würde. Wie oben schon benannt, kann gerade die erzwungene Penetration zur Drohung genutzt werden, dass der betroffene Junge* ein Verbrechen begangen hätte und im Gefängnis landen würde, würde er etwas sagen. Drohungen hin zum Schweigen nehmen also ein Bild des „entmännlichen“ im Falle von Offenbarung neben dem homofeindlichen Bild des „schwulen“ Jungen*. Und letztlich die Tat-Zuschreibung entsprechend dem männlich stereotypen Bild von „Männern wollen immer Sex“ bzw. „der Mann ist immer der aktive im Sex“ sowie „eine Erektion ist eine Bestätigung des Wollens“.

Bewältigung

Meist bleibt es nicht bei einer Tat, häufig ist es ein langer Weg von vielen Taten und aufrecht erhaltenen Drohungen. Bewältigung muss trotzdem stattfinden. Bewältigung bedeutet ganz banal ausgedrückt als Kind, Jugendlicher morgens wieder aufzustehen und das Leben weiterzuleben auch, wenn all die Gewalt wirkt (und eventuell erneut droht). Eine betroffene Person beschreibt dies so: „Man kann ja nicht nach einer Vergewaltigung am nächsten Tag in die Schule gehen und ganz normal in der Schule sitzen, wenn es nicht diesen Mechanismus gäbe. Ja man dissoziert einfach“ (unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs 2019, S.179). Bewältigung findet somit unmittelbar statt, auch wenn die Taten und manipulative Beziehung zum*zur Täter*in noch weiter besteht. Bewältigt werden muss zudem weiter, wenn die Taten enden, eventuell Schutz möglich ist. An diesem Punkt muss noch niemand von der sexualisierten Gewalt wissen. In einigen Fällen endet die sexualisierte Gewalt auch als Entscheidung der Täter*innen. Letztlich verändern sich Möglichkeiten der Bewältigung zudem ab dem Moment, in dem Sprache möglich ist, und Gehör gefunden wird bzw. eine räumliche und/ oder emotionale Distanz zu Täter*in und/ oder Tatkontext entsteht. Es sei hier angemerkt, dass das Wort Bewältigung sicherlich unzureichend ist, um das skizzierte Erleben der Betroffenen zu beschreiben. Es wirkt zuweilen, wie ein technischer Fachterminus, der zu kurz greifen könnte. Gleichzeitig ist es eben ein Fachwort und verständliches Alltagswort, bei dem viele Personen eine konkrete Vorstellung haben, was gemeint ist und wird deshalb hier verwendet.

Das Bewältigen von sexualisierter Gewalt ist ein individueller Prozess, er ist abhängig von der individuellen Person, den zugänglichen Ressourcen und erworbenen Resilienzen (vgl. Schlingmann 2003). Insofern muss das Geschlecht hierbei keine Rolle spielen. Gleichzeitig ist zu beobachten, dass das Geschlecht häufig eine Rolle spielt. Ich vermute aus zweierlei Gründen: Zum ersten, da Jungen* aufgrund der geschlechtlichen Zuschreibungen andere Bewältigungsstrategien zur Verfügung stehen bzw. zugeschrieben werden. So ist ein Bewältigen über Wut und Aggression eher mit männlichen Stereotypen übereinzubringen. Zum zweiten ist sexualisierte Gewalt eine Form geschlechtlicher Gewalt, die zuweilen auch geschlechtlich bewältigt wird. Gezeigt wurde, dass die Manipulationen durch die Täter*innen und auch das Taterleben durch männlich-geschlechtliche Zuschreibungen geprägt sein können. Dies kann dazu führen, dass die Betroffenen in der Selbstwahrnehmung als Junge*, werdender Mann*, mit innerpsychischen Konflikten, Irritationen konfrontiert sind, die es zu bewältigen gilt.

Als typische Bewältigungsstrategien von Männern* beschreiben Neumann und Süfke (2004, S. 68ff): „Externalisierung, Stummheit, Alleinsein, Rationalität, Kontrolle, Körperferne, Gewalt und „Benutzung““. Die Gefahr einer solchen Auflistung ist, dass damit reproduziert wird, wer männlich

ist. Die oben benannte Verfügbarkeit von Bewältigungsstrategien kann somit auch aus Fachsicht limitiert werden. Übersehen werden dann Jungen* und Männer* die anders bewältigen oder sie werden als nicht männlich angesehen. Gleichzeitig begegnen Fachpersonen in der Praxis Häufungen z.B. oben benannter Bewältigungsstrategien. Aus meiner Praxis und dem Fachaustausch ergeben sich folgende Häufungen von Bewältigungsstrategien bei Jungen* und Männern*: Süchte (stofflich, Alkohol, Porno, Medien, Sex, Spiel, ...), ADHS-Symptomatiken, Isolation (generell, von „Männergemeinschaft“ oder von Frauen), biografische Brüche (Schulabbruch, Ausbildungsabbruch, Obdachlosigkeit, ...), gewalttäiges Verhalten, Bewältigen durch Erfolg (Beruf, Sport, Hobby, ...). Diese Aufzählung hat keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Hurrelmann (2022) benennt in dem fünften Männergesundheitsbericht für junge erwachsene Männer* vorneweg Mediensucht in Formen von Gaming und Pornografie als problematische häufig vorkommende Bewältigungsstrategie. Hierbei wird zudem benannt, dass in der Bewältigung im Gaming wie in Pornografie stereotype Männlichkeitsbilder reproduziert werden (Hurrelmann 2022). Bewältigungsstrategien ergeben in jedem Fall hochindividuell für die einzelne Person Sinn, dies fast das Konzept des Guten Grundes aus der Traumapädagogik gut zusammen (Gebrande 2021). Um diesen guten Grund für betroffene Jungen* verstehen zu können, braucht es Wissen über sexualisierte Gewalt und empathisches Einfühlungsvermögen für die Lebensrealität von betroffenen Jungen*. Aus dem Benannten ergeben sich zudem zwei wichtige Folgerungen für pädagogische und psychosoziale Fachkräfte: Zum einen, können Verhaltensweisen, die im pädagogischen Alltag vor allem als anstrengend empfunden werden und meist zu Sanktionierung führen, wie z.B. gewalttäiges Verhalten, ADHS-Symptomatiken, laut und wütend sein, als Ursache sexualisierte Gewalt haben (müssen es aber nicht). Anstrengendes und störendes Verhalten hat eine Ursache im Sinne des Konzepts des Guten Grundes (Gebrande 2021), hier sexualisierte Gewalt in die Ursachenhypthesen mit aufzunehmen ist wichtig. Zum anderen darf der Blick auf „typisch männliche“ Bewältigungsstrategien nicht dazu führen, dass die Jungen* und Männer*, die introvertiert, leise, zurückziehend, etc. bewältigen, übersehen werden und keine Hilfe erfahren. Und diese Jungen* und Männer* weiterhin auch als männlich* angesehen werden. Für einige betroffene Jungen* ist bei der Offenlegung der sexualisierten Gewalt eine Sorge, danach von Eltern, Lehrer*innen, Angehörigen nicht mehr als „der Junge“ von vorher angesehen zu werden. Hier braucht es Bewusstsein und Reflektion der beschriebenen Dynamik und einen Umgang der den Jungen* als die gleiche Person wie zuvor annimmt und sieht, die dieses Unrecht als einen Teil seiner Biografie erlebt hat.

Sexualisierte Gewalt als Eingriff in das Selbstwerden

Sexualisierte Gewalt in der Kindheit und Jugend wirkt auf den Prozess des Werdens der betroffenen Person ein. Insbesondere das Selbstwerden wird beeinflusst im Sinne von Selbstbewusstsein, Selbstverstehen sowie Selbstannahme auch im Sinne des eigenen Ichs, also wer und wie bin ich in dieser Welt.⁷ Mit dem Begriff des Entwicklungstrauma beschreibt Laurence Heller et. al. (2013) zudem die eingeschränkten Möglichkeiten von altersgerechten Entwicklungsschritten durch z.B. sexualisierte Gewalt in Kindheit und deren Auswirkung auf Betroffene. Sexualisierte Gewalt kann in diesem Sinne zu einem Entwicklungstrauma führen, denn gerade bei lang anhaltendem sexuellem Missbrauch werden die Entwicklungsmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen beschränkt und zuweilen durch die Täter*innen manipuliert. In Bezug auf das männliche Geschlecht bedeutet dies, dass die sexualisierte Gewalt auf den Prozess von „wer bin ich als Junge* oder werdender Mann*“ eingreifen kann. Und dies sowohl in der Dimension von geschlechtlichem Körper, sozialem Geschlecht als auch der sexuellen Orientierung (vgl. Schlingmann 2001). In Bezug auf den geschlechtlichen Körper können Herausforderungen sein, z.B. dass das eigene Körperbild mit Penis, dem des gewaltvollen Täters entspricht. Im sozialen Geschlecht kann der männliche Täter das männliche Vorbild gewesen sein, in Folge kann es zu Annahme des „Männlichen“ des Täters kommen bei gleichzeitiger Ablehnung des Täters und seiner Taten. Dies führt zu einem innerpsychischen Konflikt. Beispielsweise zeigt der Täter einem jugendlichen Jungen* die Welt der Hardrock-Musik, gemeinsam rocken sie zu der Musik ab, spüren die Kraft im Schreien oder pogen auf Konzerten. Eine Welt wird eröffnet, die verknüpft ist mit der Botschaft, dass sei männliche Kraft. Gleichzeitig findet die sexualisierte Gewalt statt. Später kann die Musik weiterhin Zugang zu Kraft, Erfahrungen von männlicher Zugehörigkeit und weiterem bleiben, aber eben auch Trigger zu den Gewalterfahrungen. Bei einer Täterin kann auch das Bild, was sie von Jungen* bzw. Männern* hat, prägen und vom Betroffenen abgelehnt und gleichzeitig angenommen werden. Das im Beispiel beschriebene Dilemma bzw. der daraus folgende innerpsychische Konflikt, von Zugang zu etwas Positiven, Annahme und Zugehörigkeit bei gleichzeitigem Gewalterleben kann in unterschiedlichsten Konstellationen wirken. In Bezug auf die sexuelle Orientierung können sich z.B. Fragen stellen von: „Bin ich schwul“, „Muss ich schwul sein“ oder „darf ich schwul sein“, alles verknüpft mit der Frage von „obwohl bzw. weil ich die sexualisierte Gewalt durch einen Mann erfahren habe“. Andersherum kann bei sexualisierter Gewalt durch eine Täterin*, sich die Frage stellen, von „kann ich heterosexuell sein, obwohl ich dieses Gewaltvolle erlebt habe?“. All dies

⁷ Die beschriebenen Dynamiken können hier nur angerissen werden und betrachtet werden in Hinblick auf das männliche Geschlecht. Weiterführend müssten eigentlich Theorien von Selbst, Ich, Entwicklungspsychologie bzw. Persönlichkeit herangezogen werden und Bezug auf die Wirkungen von sexualisierter Gewalt betrachtet werden. Dies wäre ein anderer spannender Fokus und Text.

sind Beispiele eines multidimensionalen Raums des Selbst-Prozesses in Bezug auf Geschlecht, in dem die sexualisierte Gewalt wirken kann.

Weg ins Hilfesystem

Letztlich ist es ein Recht, dass alle Betroffenen Anerkennung und Hilfe erfahren. Aus Sicht einer psychosozialen Fachperson ist damit der Weg ins Hilfesystem von betroffenen Jungen* und Männern* wünschenswert. Gleichzeitig zeigt die Praxis, dass die Wege von Betroffenen individuell sind und nicht immer dem entsprechen, was Fachpersonen als „richtig“ oder vorgesehen erachten. Hier wird ein Blick auf die männlichen* Wege ins Hilfesystem geworfen. Diese beginnen mit dem Problem, wo es überhaupt Anlaufstellen und Fachwissen zu betroffenen Jungen* und Männern* gibt. Wie eingangs schon erwähnt ist die Hilfelandschaft, was betroffene Männer* angeht dünn und dem Zufall überlassen, ob es in der Nähe eine spezialisierte Fachberatungsstelle gibt. Jungen* werden mittlerweile bei fast allen spezialisierten Fachberatungsstellen auch adressiert, doch muss dies kein jengenspezifisches Wissen miteinbeziehen, geschweige denn eine mögliche männliche* Beratungsperson. Auch die Frage, inwieweit Jungen* als Zielgruppe öffentlich adressiert werden, beantwortet sich heterogen. Auch im Hilfesfeld der Psychotherapie oder psychosomatischen Kliniken mit Trauma Schwerpunkt ist es nicht selbstverständlich, dass Jungen* und Männer* adressiert sind und Fachwissen dazu vorliegt. Die Berichte von betroffenen Männern*, die in Kliniken versehentlich in die Frauen-Trauma-Gruppe gebucht wurden oder das Wissen zu sexualisierter Gewalt nur in Bezug auf Frauen vorliegt, häufen sich. In der Regel wird Trauma bei Männern* mit Unfällen (z.B. Motorrad) oder beruflichen traumatischen Erfahrungen von Polizei, Feuerwehr und Bundeswehr verknüpft. Sexualisierte Gewalt in Kindheit und Jugend hingegen mit Frauen. So haben manche psychosomatischen Kliniken dafür extra Gruppenangebote für Frauen oder Psychotherapeut*innen adressieren diese Gruppe explizit. Betroffene Jungen* und Männer* werden hingegen nicht adressiert. So stellt sich für betroffene Jungen* und Männer* vorneweg die Frage „wohin kann ich gehen?“ „Wo bin ich willkommen?“ Verschärfen tut das Problem, dass von sexualisierter Gewalt und Männern* und Jungen* in der Regel gesprochen wird, wenn es um Täterarbeit geht. So kann es passieren, dass Betroffene auf der Suche nach fachlicher Hilfe zuvorderst auf Täterarbeit stoßen und somit mit der gesellschaftlichen Vorannahme konfrontiert werden, dass Jungen* und Männer* Täter seien.

Hier noch einmal das Zitat von Bösch (2003): „Jungen/ Männer stehen unter dem Druck der Rollenklischees [...] dies bedeutet für sie alle Aufgaben alleine und selbstsicher zu bewältigen“. Männlichkeit in stereotyper Form wirkt also dem Weg ins Hilfesystem entgegen. Dies scheint weiter zu bestehen. Hurrelmann schreibt dazu (2022): „Männer sträuben sich davor, frühzeitig Hilfe zu erbitten. Sie neigen zum Verdrängen im körperlichen und psychischen Bereich“. Also

stehen betroffene Jungen* und Männer* vor dem doppelten Problem, dass Hilfe in Anspruch nehmen „unmännlich“ scheint und es zudem kaum männerspezifische Hilfe gibt, also eher „weiblich-konnotierte“ Räume aufgesucht werden müssten. Dabei sei hier deutlich gesagt, dass diese zugespitzt formulierten „weiblich-konnotierten“ Räume, in den meisten Fällen hervorragende Arbeit leisten und nicht selten ganz wunderbar Jungen* und manchmal auch Männer* begleiten. Doch der Schritt dorthin stellt eine (teilweise unüberwindbare) Hürde für viele männliche* Betroffene dar.

Fazit

Für den Weg ins Hilfesystem braucht es also ein Adressieren von betroffenen Jungen* und Männern* als Zielgruppe, um möglichst viele zu erreichen. Für eine gelingende Begleitung, Hilfe und Anerkennung ist zudem ein Beschäftigen mit betroffenen Jungen* und Männern* und den möglichen Dynamiken hilfreich bis notwendig. Sexualisierte Gewalt ist dabei erfahrungsgemäß nie leicht oder simple, sondern immer komplex und eigen. Das Wirken von vielfältigen Dynamiken ist zu beachten, das männliche* Geschlecht kann hierbei eine spezifische Dynamik sein. Es wurde dabei gezeigt, dass diese Dynamik in sich wiederum komplex und vielfältig ist. Insofern sind dies Möglichkeiten und in der Fachpraxis ist es wichtig den einzelnen betroffenen Jungen* und Mann* zu sehen. Der vorliegende Text soll dazu einen Anstoß geben und dazu einladen betroffenen Jungen* und Männern* zuzuhören und sie in ihrem individuellen, aber eben auch teilweise kollektiven Erleben zu unterstützen.

Literaturliste:

BFSFJ (2004): Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Gewalt gegen Männer. Personale Gewaltwiderfahrnisse von Männern in Deutschland – Ergebnisse der Pilotstudie-. <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/studie-gewalt-gegen-maenner-84660> Abruf 27.11.2025.

Bösch, C. (2003 b): Männliche Opfer, männliche Täter – gesellschaftliche Hintergründe. In: Prävention. Zeitschrift des Bundesvereins zur Prävention von sexuellem Mißbrauch. 2003-Jahrgang 6. Heft 4

Bösch, C. (2003): Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Opfern von sexuellem Missbrauch. In: Prävention. Zeitschrift des Bundesvereins zur Prävention von sexuellem Mißbrauch. 2003- Jahrgang 6. Heft 4

Bundesbeauftragter für Sucht- und Drogenfragen (2025): Illegale Substanzen in Deutschland. [https://datenportal.bundesdrogenbeauftragter.de/illegale-substanzen#:~:text=Der%20Anteil%20der%20M%C3%A4nnner%2C%20die,wie%20der%20Anteil%20der%20Frauen.&text=1%2C2%20%25%20der%20m%C3%A4nnlichen%20Jugendlichen,Drage%20\(au%C3%9Fer%20Cannabis\)%20genommen](https://datenportal.bundesdrogenbeauftragter.de/illegale-substanzen#:~:text=Der%20Anteil%20der%20M%C3%A4nnner%2C%20die,wie%20der%20Anteil%20der%20Frauen.&text=1%2C2%20%25%20der%20m%C3%A4nnlichen%20Jugendlichen,Drage%20(au%C3%9Fer%20Cannabis)%20genommen). Abruf: 27.11.2025.

Destatis (2021): Verkehrsunfälle: Unfälle von Frauen und Männern im Straßenverkehr 2020. https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Verkehrsunfaelle/Publikationen/Downloads-Verkehrsunfaelle/unfaelle-frauen-maenner-5462407207004.pdf?__blob=publicationFile Abruf 24.10.2024.

Destatis (2024): Strafgefangene in Justizvollzugsanstalten nach Geschlecht bis 2023. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1353141/umfrage/strafgefange-ne-im-offenen-geschlossen-en-vollzug-nach-geschlecht/#:~:text=Ende%20M%C3%A4rz%202023%20gab%20es,Gef%C3%A4ngnissen%20auf%20insgesamt%2044.232%20Personen>. Abruf 24.10.2024.

Destatis (2025a): Durchschnittliches Sterbealter: Deutschland, Jahre, Geschlecht. <https://www-genesis.destatis.de/genesis/online?sequenz=tabelleErgebnis&selectionname=12613-0007#abreadcrumb>. Abruf 27.11.2025.

Destatis (2025b): Todesursachen. Suizide. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Gesundheit/Todesursachen/Tabellen/suizide.html> Abruf 27.11.2025.

Destatis (2025c): Qualität der Arbeit. Tödliche Arbeitsunfälle. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Arbeit/Arbeitsmarkt/Qualitaet-Arbeit/Dimension-1/toedliche-arbeitsunfaelle.html> Abruf 27.11.2025.

Dinges, M. Möller-Leimkühler, A.M. (Hg.) (2025): Gewalterfahrungen von Jungen und Männern und die Folgen für ihre Gesundheit. Sechster Deutscher Männergesundheitsbericht der Stiftung Männergesundheit. Psychosozial-Verlag.

Dreßing H, Hoell A, Scharmann L, Simon AM, Haag AC, Dölling D, Meyer-Lindenberg A, Fegert JM: Sexual violence against children and adolescents: A German nationwide representative survey on its prevalence, situational context, and consequences. Deutsches Arzteblatt Int 2025; 122: 285-91. DOI: 10.3238/ärztebl.m2025.0076

Enders, U. (2011): Zart war ich, bitter war` s. Handbuch gegen sexuellen Missbrauch. Kiepenheuer & Witsch.

Enders, U., Bange, D. (1998): Auch Indianer kennen Schmerz. Ein Handbuch gegen sexuelle Gewalt an Jungen. Kiepenhauer & Witsch.

Gebrände, J. (2021): Soziale Arbeit nach traumatischen Erfahrungen. Grundkenntnisse für den Umgang mit traumatischen Menschen. Nomos.

Glöer, N., Schmiedeskamp-Böhler, I. (1993): Verlorene Kindheit. Jungen als Opfer sexueller Gewalt. Kunstmann.

Heiliger, A. (2001): Täterstrategien bei sexuellem Missbrauch und Ansätze der Prävention. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 56/57, 2001, S. 71 – 82. http://www.anita-heiliger.de/htm/taeterstrategien_beি_sexuellem_missbrauch.pdf Abruf 27.11.2025.

Heller, L., LaPierre, A., Authenrieth, A. (2013): Entwicklungstrauma heilen: Alte Überlebensstrategien lösen - Selbstregulierung und Beziehungsfähigkeit stärken - Das Neuroaffektive Beziehungsmodell zur Traumaheilung NARM. Kösel.

Korczak, J. (1978): Verteidigt die Kinder!. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn.

Maschke, S., Stecher, L. (2018): Sexuelle Gewalt: Erfahrungen Jugendlicher heute. Beltz.

Neumann, W., Süfke, B. (2004) Den Mann zur Sprache bringen. Psychotherapie mit Männern. DGVT-Verlag.

Rieske, T. V. (2016): Junge ≠ Opfer?: Zur (These Der) Verleugnung Männlicher Betroffenheit von Sexualisierter Gewalt Im Pädagogischen Feld. In C. Mahs, B. Rendtorff, & T. V. Rieske (Hg.): Erziehung, Gewalt, Sexualität: Zum Verhältnis von Geschlecht Und Gewalt in Erziehung Und Bildung. S. 79–94. Verlag Barbara Budrich.

Schlingmann, T. (2003): Verarbeitungsmöglichkeiten für männliche Opfer sexualisierter Gewalt.. In: Prävention. Zeitschrift des Bundesvereins zur Prävention von sexuellem Mißbrauch. 2003-Jahrgang 6. Heft 4.

Schröder, J., Tozdan, S., Yamak, Y., Gebhardt, T., Hübner, J., Räuchle, F., Briken, P. (2021): Sexueller Kindesmissbrauch durch Frauen. Zusammenfassung der Ergebnisse aus dem Forschungsprojekt. <https://www.aufarbeitungskommission.de/kommission/forschung-studien-kindesmissbrauch/sexueller-kindesmissbrauch-durch-frauen/> Abruf 27.11.2025.

Statista 2025: **Anzahl der polizeilich erfassten Opfer von Gewalttaten in Deutschland nach Geschlecht** von 2014 bis 2024.
<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1561134/umfrage/opfer-von-gewaltkriminalitaet-in-deutschland-nach-geschlecht/>. Abruf 2.10.2025

UBSKM (2025): Täter und Täterinnen. <https://beauftragte-missbrauch.de/themen/definition/wer-sind-die-taeter-und-taeterinnen> Abruf 9.10.2025.

UBSKM (2025b): Gefährdungen und Risiken. <https://beauftragte-missbrauch.de/themen/definition/gefaehrdungen-und-risiken> Abruf 27.11.2025

Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs (2019): Geschichten die Zählen. Bilanzbericht 2019. Band 1.
<https://www.aufarbeitungskommission.de/mediathek/bilanzbericht-2019-band-1/> Abruf 27.11.2025.